

Laibacher Zeitung.

Nr. 256.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 9. November.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr. 1 bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben die nachstehenden Allerhöchsten Handschreiben zu erlassen geruht:

Lieber Graf Taaffe!

Ich gewähre Meinem Minister für Cultus und Unterricht, Freiherrn Conrad von Eybesfeld, in Gnaden die erbetene Enthbung vom Amte, indem Ich ihm das Großkreuz Meines Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tugenden verleihe und ihn als Mitglied auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes berufe.

Ferner ernenne Ich über Ihren Antrag den Hofrath Dr. v. Gutsch zu Meinem Minister für Cultus und Unterricht.

Widdn am 5. November 1885.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Lieber Freiherr von Conrad!

Indem Ich Sie über Ihr Ansuchen von dem Posten Meines Ministers für Cultus und Unterricht in Gnaden enthebe, verleihe Ich Ihnen in Anerkennung Ihrer durch eine lange Reihe von Jahren in verschiedenen Dienststellungen mit patriotischer Hingebung und eifriger Pflichterfüllung geleisteten treuen Dienste das Großkreuz Meines Leopold-Ordens mit Rücksicht der Tugenden.

Widdn am 5. November 1885.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Lieber von Gutsch!

Ich ernenne Sie zu Meinem Minister für Cultus und Unterricht.

Widdn am 5. November 1885.

Franz Joseph m. p.

Taaffe m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 5. November d. J. in Anwendung des § 5 des Grundgesetzes über die Reichsvertretung vom 21. Dezember 1867 den geheimen Rath Dr. Sigmund Freiherrn Conrad von Eybesfeld als Mitglied auf Lebensdauer in das Herrenhaus des Reichsrathes allergnädigst zu berufen geruht.

Taaffe m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die Armeesprache.

Die Erklärungen, welche der Reichs-Kriegsminister Graf Blandt-Rheidt im Budget-Ausschusse der österreichischen Delegation abgab, werden wohl lange im Vordergrund der politischen Discussion stehen, und seine Worte verdienen in der That sorgfältig erwogen und gewürdigt zu werden. Was Seine Excellenz sagte, das wird von jedem rücksichtslos unterschrieben werden, der es mit der Wehrkraft des Reiches gut meint und das Interesse derselben über momentane politische Vortheile und nationale Interessen setzt. Niemand wird es leugnen und niemand leugnet es, dass die Armeesprache keine andere sein könne als die deutsche, und erst in der letzten Adressdebatte wurde gerade von prononciert slavischer Seite diese Thatsache unbedingt anerkannt. Ist nun die Nothwendigkeit einer einheitlichen Armeesprache vorhanden, dann ist es selbstverständlich, dass die Heeresleitung ein Interesse daran hat, dass auch dieselbe von einem möglichst großen Theile des Heeres verstanden und beherrscht wird und dass namentlich die intelligenteren Elemente, welche dazu berufen sind, Unterofficiersstellen zu bekleiden, der Armeesprache mächtig seien. Das war auch bisher der Fall, und der Kriegsminister constatirte ausdrücklich, dass gegenwärtig vollständig befriedigende Verhältnisse diesfalls obwalten; wenn er aber weiter der patriotischen Besorgnis Ausdruck gab, dass sich in Zukunft dieselben zum Schlechtern ändern könnten, so hat er da nur den Gedanken ausgesprochen, dass nämlich der nichtdeutschen Bevölkerung die Möglichkeit geboten werden müsse, die deutsche Sprache auch thatsächlich zu erlernen. Diese Möglichkeit wird ihr jetzt leider vielfach benommen, und dass dem so ist, daran trägt niemand mehr Schuld als jene Herren, welche heute in der schroffsten Opposition zum Cabinete Taaffe sich befinden.

Im Artikel XIX der Staatsgrundgesetze heißt es ausdrücklich: „In den Ländern, in welchen mehrere Volksstämme wohnen, sollen die öffentlichen Unterrichtsanstalten derart eingerichtet sein, dass ohne Anwendung eines Zwanges zur Erlernung einer zweiten Landessprache jeder dieser Volksstämme die erforderlichen Mittel zur Ausbildung in seiner Sprache erhält.“ Der § 6 des Volksschulgesetzes vom 14. Mai 1869 lautet ferner: „Ueber die Unterrichtssprache und über die Unterweisung in einer zweiten Landessprache entscheidet nach Anhörung derjenigen, welche die Schule erhalten, innerhalb der durch die Gesetze gezogenen Grenzen die Landeschulbehörde.“ Dieses

Gesetz kam unter dem Bürgerministerium zustande und trägt die Unterschrift Sr. Excellenz des ehemaligen Unterrichtsministers R. v. Hasner. Raum fühlte sich nun die Verfassungspartei von damals nur einigermaßen sicher im Sattel, als sie den Artikel XIX der Staatsgrundgesetze sofort dahin interpretierte, dass, da zur Erlernung einer Sprache niemand gezwungen werden könne, an keiner Schule die zweite Landessprache obligatorisch gelehrt werden dürfe. Nicht genug daran; dieselbe Interpretation des Gesetzes gefiel den Herren auch dann, als es sich um die Mittelschulen handelte, und so kam jenes unglückselige Gesetz zustande, welches beispielsweise die deutsche Sprache als obligatorischen Lehrgegenstand an allen czechischen Mittelschulen in Böhmen und Mähren mit einem Federzuge aufhob. Seit jener Zeit darf an diesen Unterrichtsanstalten nicht Deutsch obligatorisch gelehrt werden, und eine schlechte Note in der deutschen Sprache hindert den Schüler keineswegs, in die oberen Classen aufzusteigen.

Niemand anderer als Dr. Rieger, der Führer der Czechen, selbst war es, welcher in der jüngsten Adressdebatte diesen abnormalen Zustand der Dinge beklagte und sich also äußerte: „Wir haben ein Landesgesetz in Böhmen gehabt, durch welches verordnet war, dass jeder böhmische Schüler in den Mittelschulen als obligaten Gegenstand die deutsche Sprache lernen müsse. Dieses Gesetz ist hier aber als Sprachenzwang erklärt worden und wurde durch den Artikel XIX der Verfassung corrigiert; es darf jetzt nicht mehr geschehen, man darf die deutsche Sprache keinem böhmischen Schüler der Mittelschulen mehr zum Gegenstande des obligaten Studiums machen, und die Thatsache hat sich wiederholt, dass böhmische Gemeinden, welche ein Gymnasium auf ihre Kosten unterhalten haben und das Studium der deutschen Sprache an demselben als obligat erklären wollten, daran vom Ministerium verhindert wurden, und wenn ich recht berichtet bin, so ist vor einigen wenigen Wochen eine gleiche Entscheidung nach Pilsen erlassen, wo man die deutsche Sprache an der böhmischen Gewerbeschule obligat einführen wollte, was aber nicht gestattet wurde.“

Man wird uns zugestehen, dass dies himmelstreichende Zustände seien; aber wer hat sie verschuldet? Keine Regierung, auch die jetzige nicht, konnte gegen den Wortlaut des Gesetzes jenen nur allzuberechtigten Wunsch der erwähnten czechischen Gemeinden erfüllen, ohne sich eine Anklage wegen Verfassungsbruches an den Hals zu heften. Die Herren, die heute so besorgt sich stellen, sie tragen voll und ganz die Verantwortung für jenes Gesetz und die demselben entsprechenden Verordnungen. Freilich, mit bloßen Re-

Geniileton.

Der Langeweile-Bacillus.

Der Bacillus der Langeweile ist entdeckt! Man kennt ihn jetzt, den verheerenden Parasiten, den grimmigen Feind aller Lebenslust und Fröhlichkeit. Lange Zeit hat man nach der Ursache der abscheulichsten Salonkrankheit, der Langeweile, vergeblich geforscht. Endlich, im glorreichen Zuge der neuesten Forschung, ist man der Wahrheit auf die Spur gekommen: wie überall, ist auch bei der Langeweile ein Parasit der Träger des Krankheitsstoffes.

Man hat den Bacillus der Langeweile an den verschiedensten Orten nachgewiesen. Wahrhaft erschreckend ist die Ausdehnung, welche das Uebel bereits gewonnen hat. Die Bälle und Circel, die Gesellschaften und Kränzchen, die Clubs und Stammtische — sie alle bilden Herde der abscheulichen Krankheit. In Theatern und Concerten, in Zeitungen und Journalen ist die Existenz des Bacillus unwiderleglich nachgewiesen. Er befallt nicht nur Erwachsene — schon das Kind in der Wiege ist seiner verheerenden Einwirkung ausgesetzt. Vor kurzem wurde der freche Eindringling sogar in einer achtjährigen jungen Ehe entdeckt.

Die Erscheinungen, welche dieser Krankheits-erregter hervorbringt, lassen über die Natur des Leides keinen Zweifel. Das Auge des Angestreckten wird matt, seine Zunge schwer, die Kiefer treten wie beim Würgen auseinander. Auf dem Gehirn liegt es wie ein Blei, Müdigkeit bemächtigt sich aller Glieder. Dann

tritt plötzlich ein Umschlag ein: allerhand närrische Gedanken und Einfälle tauchen im Kopfe des Kranken auf. Er athmet hastiger, fühlt in allen Gliedern ein sonderbares Kitzeln und möchte am liebsten aus der Haut fahren. In besonders heftigen Fällen eilt der Patient ans Clavier und paukt wie wahnsinnig auf die Tasten los. Schrecklich sind bisweilen die Wirkungen des verhängnisvollen Pilzes, wenn er in Massenansammlungen einbricht. Die Kranken gerathen in leidenschaftliche Erregung, umfassen einander und springen in tollem Wirbel umher, bis sie, von Schweiß überströmt, erschöpft und kraftlos niedersinken. Es ist, als ob sie einen wilden Verzweiflungskampf gegen den Bacillus führten.

Heilung von dem bössartigen Leiden war bisher höchst selten. Der Verlauf desselben ist zumeist tödtlich, weshalb man es auch allgemein die „tödtliche Langeweile“ nennt. Die sonderbarsten Mittel wurden gegen die Epidemie in Anwendung gebracht, aber da man sich über die Natur der Krankheit täuschte, so konnte eine nachhaltige Wirkung nicht erzielt werden. Homöopathen und Sympathiepuscher machten sich auf diesem Felde mehr als auf jedem anderen bemerkbar. Es ist sogar vorgekommen, dass man den Parasiten durch Tischklopfen und ähnliche Zauberkünste zu bannen suchte.

Nachdem der Bacillus der Langeweile entdeckt, wird der Kampf gegen die Krankheit in ein neues, hoffnungsvolles Stadium treten. Da es auch gelungen ist, Reinculturen des Pilzes zu züchten, so wird man sein Wesen umso genauer erforschen können. Als höchst geeignet für solche Reinculturen der Langeweile haben

sich namentlich verschiedene neuere Romane erwiesen. Ihnen danken wir zunächst eine genauere Einsicht in die Natur der Langeweile. Der Ueberdruß, welchen sie erzeugten, gebirgt den ersten Gedanken an Abhilfe und Heilung.

Diese Heilung kann keine schnelle, plötzliche sein. Es handelt sich um ein tief eingewirktes Leiden, das wie kein anderes um sich gegriffen hat. Zunächst wird es darauf ankommen, diejenigen Stätten, welche der Bacillus mit Vorliebe aufsucht, auf das sorgfältigste zu säubern. Man muß ihm den Boden unter den Füßen — denn er hat solche — fortzuziehen suchen. Man muß alles fernhalten, was zu seinem Gedeihen dienen könnte. Wo er bereits Herde gebildet hat, muß man ihn unachtsamig ausrotten, mit allen scharfen Säuren des Humors, des Wizes, der Ironie und Satire. Der Langeweile-Bacillus flüchtet sich gern unter die Fittiche der Höflichkeit und Galanterie. Mit aller Macht, ohne jede Rücksicht muß man ihn da hervorzuziehen, sei es selbst bei den Haaren, die er gleichfalls hat. Nur so kann es gelingen, dort, wo er bereits Schaden angerichtet hat, Besserung zu schaffen.

Aber es muß noch weit mehr geschehen, wenn man diesen fürchterlichen Krebschaden unserer Cultur vollends unschädlich machen will. Das alte geistige Aufpappelungssystem, welches heute im Schwunge ist, muß abgeschafft werden. Es muß ein neues Geschlecht von Menschen erstehen, die gefeit sind gegen die verberblichen Einwirkungen des Langeweile-Bacillus. Eine neue, kräftige geistige Hymphe muß dem heranwachsenden Geschlechte eingepflanzt werden: die Hymphe der

criminationen kommt man da nicht weiter, und es handelt sich jetzt, auf Mittel und Wege zu finden, um den schreiendsten Mißständen abzuwehren. Als Graf Heinrich Clam-Martiniß in der vorjährigen Session des böhmischen Landtages einen Antrag einbrachte, der wenigstens theilweise geeignet war, hier Remedur zu schaffen, da erhob sich in allen Organen der Opposition ein gewaltiger Sturm und man warf mit dem tönenden Worte „Sprachenzwang“ wieder so verschwenderisch um sich, wie zur Zeit der reizendsten Flegeljahre. Wir hoffen, daß dem nun anders wird und daß die geehrte Opposition bereit sein wird, auf die klaren Intentionen des Kriegsministers einzugehen, für deren Realisirung die gegenwärtige Regierung gewiß mit aller Energie eintreten wird. Jener Artikel XIX der Staatsgrundgesetze, welcher die Anwendung eines Zwanges zur Erlernung der zweiten Landessprache, und das ist die deutsche, fast in allen Kronländern, ohne Ausnahme, verbietet, muß abgeändert oder doch in einer Weise interpretiert werden, welche den allgemeinen Bedürfnissen der Bevölkerung, des Staates und der Armee entspricht.

Mit Genugthuung constatieren wir, daß die patriotischen Bedenken des Kriegsministers im Budgetausschusse der österreichischen Delegation nicht nur keinem Widerstande begegneten, sondern das loyalste Entgegenkommen fanden, und daß sich auch ein Delegierter aus Galizien, dem einzigen Lande, dem die vormalige Verfassungspartei eine weitgehende Sonderstellung einräumte, weil eben dort das Deutsche keine zweite Landessprache ist, beizugab, ausföhrlich hervorzuheben, welchen Wert seine Landsleute auf die Erlernung der deutschen Sprache legen. Unter solchen Verhältnissen und angesichts dieser allgemeinen Stimmung und Strömung hoffen wir, daß bald die chinesische Mauer fallen werde, welche kurzfristige Politiker zu ihrem eigenen Schutze um die deutsche Sprache herumzogen. Dem Kriegsminister kann man für seine muthigen und energischen Erklärungen nur dankbar sein, und die Konsequenzen aus denselben zu ziehen, ist jetzt Sache der österreichischen Regierung.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Der neue Unterrichtsminister.) Seine Excellenz der Herr Unterrichtsminister Freiherr von Conrad hat seine Demission erbeten und erhalten. Zwei hohe Auszeichnungen, die dem gewesenen Minister anlässlich seines Rücktrittes zugleich zutheil geworden sind, beweisen, daß Freiherr v. Conrad nach 43jähriger Dienstzeit in Ehren und Gnaden aus dem Amte scheidet. Freiherr v. Conrad ist ins Herrenhaus berufen worden und hat das Großkreuz des Leopold-Ordens erhalten. Zu seinem Nachfolger wurde Hofrath Dr. Paul Gautsch von Frankenthurn, Director des k. k. Theresianums und der orientalischen Akademie ernannt. Diese Wahl wird nicht verfehlen, allenthalben den günstigsten Eindruck hervorzurufen. Der neue Unterrichtsminister ist ein eminenter Fachmann und steht jedem politischen Parteigetriebe ferne. Mit Hinblick auf die Wichtigkeit der Aufgaben, die die Unterrichtsverwaltung zu bewältigen hat und die naturgemäß den Partei-Aspirationen sich entziehen, schien es geboten, das Augenmerk auf eine Persönlichkeit zu lenken, die bisher an den politischen und nationalen

Kämpfen nicht theilgenommen und nicht einmal dem Parlamente angehört hat. In dieser Beziehung darf der neue Unterrichtsminister auf das gleich vertrauensvolle Entgegenkommen aller interessierten Kreise rechnen. Se. Excellenz hat selbst viele Jahre im Unterrichtsministerium gedient und kennt genau sämtliche Agenden desselben. Die Leitung des Muster-Institutes, als welches das Theresianum mit Recht in der ganzen Monarchie gilt, hat dem nunmehrigen Unterrichtsminister gleichfalls reichliche Gelegenheit geboten, lehrreiche Erfahrungen auf dem Gebiete des Unterrichtswesens zu sammeln und aus eigener Wahrnehmung die praktischen Bedürfnisse der studierenden Jugend von unten auf kennen zu lernen. Diese Erfahrungen werden den vielfach ventilirten Reform-Plänen, betreffend die Mittelschulen, unstreitig zugute kommen. Daß Seine Excellenz mit den politischen Zielpunkten des gegenwärtigen Ministeriums einverstanden ist, bedarf keiner besonderen Versicherung. Dafür spricht die Annahme des Portefeuilles. In seinem Ressort wird sich der neue Minister lediglich von jenen Gesichtspunkten leiten lassen, die das Interesse der Unterrichtsverwaltung erheischt und innerhalb des Rahmens derselben den gerechten Bedürfnissen aller Länder Rechnung tragen.

Der neue Unterrichtsminister Se. Excellenz Paul Gautsch v. Frankenthurn ist der Sohn eines Staatsbeamten und im Jahre 1850 geboren. Seine Universitätsstudien machte er in Wien und wurde hier 1873 sub auspiciis imperatoris zum Doctor der Rechte promoviert. In demselben Jahre trat er als Concipient bei der Finanz-Procuratur ein, um jedoch schon in dem nächsten Jahre in das Ministerium für Cultus und Unterricht berufen zu werden. Im November 1875 wurde Dr. Gautsch mit der Leitung des Präsidial-Bureaus im Unterrichtsministerium betraut; rasch avancierte er hierauf zum Ministerial-Vice-Secretär und im Jahre 1881 zum Regierungsrath und gleichzeitig wurde er Director des Theresianums. Als die orientalische Akademie mit der Theresianischen Ritterakademie vereinigt wurde, avancierte H. v. Gautsch im Jahre 1883 zum Hofrath. Er ist Ritter des Franz-Josef-Ordens und des Leopold-Ordens und fungierte bisher auch als Prüfungs-Commissär bei der rechtshistorischen Staatsprüfungs-Commission in Wien. Der neuernannte Minister hat gestern die Beamten seines Ressorts empfangen.

(Der österreichische Delegation.) Der Budget-Ausschuss der österreichischen Delegation beendete vorgestern die Generaldebatte über den Vorschlag des Ministeriums des Aeußern. Der Minister des Aeußern, Graf Ráimoth, hielt ein längeres Exposé, in welchem er dieselben Erklärungen abgab, wie in der ungarischen Delegation, insbesondere aber bezüglich der Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel betonte, daß Oesterreich-Ungarn mit allen Vertragsmächten darin übereinstimme, daß in Rumelien der Status quo ante wieder hergestellt werden müsse. An das Exposé des Ministers knüpfte sich eine längere Debatte, an welcher sich mehrere Delegierte theilnahmen. Die Specialdebatte wurde auf morgen vertagt, da heute um 11 Uhr vormittags eine Plenarsitzung der österreichischen Delegation stattfinden wird, auf deren Tagesordnung die Berichte über das ordentliche Heeresverforderniß und die Kriegsmarine stehen.

(Verlegung des kroatischen Landtages.) Wie dem „Pester Lloyd“ aus Agram geschrieben wird, bespricht man in den Kreisen der Landtags-Majorität mit Rücksicht auf die Zustände in Agram die Frage der Verlegung des kroatischen Landtages von Agram nach Esseg.

Ausland.

(Die Lage auf der Balkan-Halbinsel.) Am 5. d. M. hat die erste Sitzung der Conferenz stattgefunden, in der, wie es scheint, nur Vorberathungen gepflogen wurden. Auf der Balkan-Halbinsel selbst spitzt sich die militärische Situation immer mehr zu; an der serbischen Grenze scheint es sich nur mehr um die Auffindung eines Casus belli zu handeln, falls die Conferenz den Erwartungen der gerüsteten Staaten nicht entspricht. Auch die Stimmungsberichte, welche aus Macedonien und Ostrumelien einlaufen, scheinen nicht darauf berechnet, die Bemühungen der Botschafter-Conferenz zu unterstützen.

(Serbien.) Eine Zuschrift der „Pol. Corr.“ aus serbischen Kreisen führt aus, daß die serbische Regierung bei aller Wahrscheinlichkeit, daß die Herstellung des Status quo ante in Ostrumelien gelingt, doch auch den Fall ins Auge faßt, daß sie an diesem oder jenem Hindernisse scheitern könnte. Außer der zur eventuellen Action bestimmten Armee steht eine zweite Reserve-Armee im Felde, und beide haben bereits die ihnen durch den Generalstab zugewiesenen Stellungen eingenommen. Die erste Armee ist seit 4. d. M. in der Lage, die Offensive ergreifen zu können. Das Hauptquartier und das königliche Hoflager sollen an einem der nächsten Tage in Piro installiert werden.

(Rüstungen der Türkei.) Nach einer Constantinopeler Meldung ist in den Rüstungen der Pforte in den letzten Tagen eher eine Zunahme und Beschleunigung zu verzeichnen. Die aus Asien einlangenden Truppen werden in großer Eile nach Salonich beordert. Alle verfügbaren türkischen Schiffe und vier Transportschiffe des Lloyd sind voll mit Truppen-Transporten in Anspruch genommen. Ebenso werden umfassende maritime Vorkehrungen getroffen.

(Zur Lage in Albanien.) Heute liegt ein albanesisches Memorandum vor, welches angesichts der Situation im Westen der Balkan-Halbinsel um das Protectorat Oesterreich-Ungarns für den Fall größerer Complicationen ansucht. Mit Rücksicht auf die Zustände, die schon seit Jahren im nördlichen Albanien herrschen, und mit Rücksicht auf die Bosnultate, welche die österreichische Verwaltung in Bosnien erzielt hat, ist das Petition der Albanen durchaus begreiflich. So sympathisch uns auch diese Emancipation berührt, so kann sie doch unter den heutigen Verhältnissen, da Oesterreich-Ungarn auf dem Boden des Berliner Vertrages steht, nicht viel mehr als einen akademischen Wert beanspruchen.

(Das Ergebnis der preussischen Landtagswahlen) liegt nunmehr vor und bestätigt die gehegten Erwartungen. Es wurden 140 Conservative, 60 Freiconservative, 99 Clericale, 70 National-Liberale und 44 Freisinnige gewählt. Die anderen Mandate entfallen auf Polen, Dänen und Welsen. Damit ist die Majorität des Landtages wie bisher der conservativ-national-liberalen oder der conservativ-clericalen Coalition überantwortet.

gesunden Lebensanschauung, des echten Gentlemanthums, der Offenheit, Ehrlichkeit und Natürlichkeit. Diese Symphonie macht den Menschen unangreifbar, schmähtlich muß der Tropf des Bacillus von einem so Geimpften abziehen. In jedem Hause muß diese neue Langeweile-Zimpfung obligatorisch werden, dann werden wir den Bacillus dieser Krankheit, der gegenwärtig überall, wo Cultur ist, seine Orgien feiert, zu den Todten zählen können.

Wir sagten oben, daß der Langeweile-Bacillus Weine und Paare habe. In der That, denn der Langeweile-Bacillus — das ist der langweilige Mensch.

August Scholz.

Manuela.

Roman von Max von Weiskenthurn.

(69. Fortsetzung.)

„Ah, Mademoiselle, wollen Sie Platz nehmen?“ sprach die Baronin. „Als ich Sie gestern sah, war ich so preßiert, daß ich nicht Zeit hatte, die näheren Einzelheiten zu besprechen, und auch jetzt muß ich mich beeilen, um zu einem Feste, das ich besuchen will, nicht zu spät zu kommen. Sie sagten mir, daß Sie noch niemals Erzieherin gewesen seien?“

„Ja, Mylady!“

Es waren nur diese zwei Worte, welche die Fremde sprach; Lady Cécilie aber ließ überrascht ihr Buch sinken und starrte die neue Erscheinung an. Die Stimme, welche an ihr Ohr geschlagen, hatte sie wunderbar sympathisch berührt. Vor sich sah sie eine schlanke, hochgewachsene, junge Dame, in dunkle Farben ge-

kleidet, welche sich anmuthig auf den Sessel niederließ, den Lady Rosseg ihr anwies.

„Sie sind nicht mehr so sehr jung,“ fuhr die Baronin fort. „Sie zählen mindestens siebenundzwanzig Jahre?“

„Nein, Mylady, dreiundzwanzig.“

„Nicht älter! Womit haben Sie sich bis nun beschäftigt?“

Lady Cécilie berührte dieses Verhör peinlich. Je mehr sie die Erzieherin anblickte, desto überzeugender sagte sie sich, daß dieselbe ein eigenartiges, merkwürdiges Gesicht habe. Die Augen waren groß, dunkel, glänzend, die Züge wie aus Stein gemeißelt. „Ein seltsames, ein interessantes Gesicht!“ sprach Cécilie zu sich selbst. „Es ist das Antlitz einer Frau, welche herbe gelitten hat im Leben und die frühzeitig sich zu beherrschen lernte.“

„Ich war Musiklehrerin,“ berichtete Mademoiselle Latour mit ruhiger Würde, doch hält es schwer, eine hinreichende Anzahl von Schülerinnen zu finden, um auszukommen.“

„Sind Sie bereit, die Bedingungen, welche ich Ihnen gestern stellte, anzunehmen?“

Es waren diese Bedingungen so geringe, daß Lady Rosseg dieselben vor ihrer Cousine nicht zu wiederholen wagte. Im Grunde genommen, war sie nicht weniger geizig, als der Mann, dessen Namen sie trug und den sie um eben dieser selben Schwäche willen verspottete.

„Ich nehme Ihre Bedingungen an, Mylady. Es ist mir weniger an dem Gehalt, als an dem Bewußtsein gelegen, ein Heim zu haben.“

„Sie sind ganz heim- und freundlich?“

Die Erzieherin bejahte.

„Nun, die Empfehlungen, welche Sie aufzuweisen haben, sind sämtlich gut, und ich denke, Sie werden ihnen entsprechen. Deffnen Sie das Clavier, Mademoiselle, und spielen Sie. Die Musik ist es, worauf ich den höchsten Wert lege.“

Das junge Mädchen wollte sich eben erheben, als Lady Rosseg, einem plötzlichen Einsall folgend, hastig fragte:

„Sie sprechen ebenso geläufig englisch, wie französisch?“

„Ja, Mylady.“

„Und Sie singen?“

Ein momentanes Zögern, dann aber erklang klar und deutlich die Antwort:

„Nein, ich singe nicht!“

„Das ist schade. Wollen Sie etwas spielen?“ Das Mädchen gehorchte sofort. Sie spielte aus dem Gedächtnis Schuberts „Am Meer“, und zwar mit einer so seltenen Meisterschaft, daß Lady Cécilie für von Minute zu Minute sich steigendes Interesse für die Fremde empfand.

„Das genügt!“ sprach Lady Rosseg, als der Vortrag beendet war. „Sie spielen ganz hübsch. Cécilie, glaubst du nicht, daß Mademoiselle Latour dem Zwecke entsprechen werde, zu welchem wir ihrer bedürfen?“

„Ich glaube, daß Mademoiselle vollkommen ihre Stellung ausfüllen wird. Ist es denkbar, daß Sie nicht singen?“

Die Erzieherin begegnete mit vollkommener Ruhe den auf sie gerichteten Blicken und wiederholte die Versicherung, daß sie nicht singe.

(Die französischen Kammern) treten morgen zusammen, und gleichzeitig soll eine Neubildung des Cabinets erfolgen, aus welchem die Minister des Handels und des Ackerbaues nach den Wahlen vom 4. Oktober ausgeschieden sind. Die Minister werden — wie es heißt — am 10. d. M. morgens dem Präsidenten der Republik ihre Portefeuilles zurückgeben; das neue Cabinet wird dann, während die Deputiertenkammer ihren Vorstand wählt, gebildet werden und dem Parlamente, sobald es constituirt ist, sein Programm vorlegen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das „Prager Abendblatt“ meldet, der Gemeinde Aschau zur Anschaffung einer Orgel für die dortige Kirche 100 fl., dann, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, dem freiwilligen Feuerwehrvereine in Ober-Stefanau eine Unterstützung von 60 fl., ferner den freiwilligen Feuerwehrvereinen in Neureisch und Reimlich Unterstützungen von je 50 fl. zu spenden geruht.

— (Zur Statistik des Selbstmordes) finden wir interessante Daten in der von der statistischen Central-Commission herausgegebenen Monatschrift. Dieselbe behandelt das Decennium von 1874 bis 1883 und beschäftigt sich zunächst mit der Wahrnehmung, daß die Selbstmorde in Oesterreich bis zum Jahre 1880 in fast konstantem Ansteigen begriffen waren, im Jahre 1881 abnahmen und von da an bis zum Jahre 1883 wieder zahlreicher wurden, doch ohne die Höhe des Jahres 1880 zu erreichen. Im Jahre 1874 schafften sich im ganzen 2617, zehn Jahre später hingegen 3595 Personen aus dem Leben, und es wurde beobachtet, daß die Selbstmordmanie bei dem weiblichen Geschlechte seit dem Jahre 1878 bedeutend zugenommen hat. Die einzelnen Länder zeigen ganz verschiedene Charaktere, allein diese Abwechslung vermag den typischen Charakter des Selbstmordes nicht zu ändern. Die hohe Selbstmordziffer in Niederösterreich und in Böhmen darf nicht, wie so oft irrtümlich behauptet wird, ihren beiden Hauptstädten Wien und Prag zugeschrieben werden, denn auch mit Ausnahme dieser Städte stehen diese beiden Länder an der Spitze aller übrigen und ihre Verhältniszahlen mit oder ohne Hauptstadt ändern sich fast gar nicht. Im ganzen kamen während der letzten sechs Jahre auf 100 000 Einwohner stets 16 Selbstmordfälle. Specieell in Niederösterreich zeigt sich, daß die Hauptstadt Wien eine geringere Zunahme aufweist, als die übrigen Theile des Kronlandes. Diese Erscheinung ist beachtenswert, weil sie die Ansicht widerlegt, daß die Zahl der Selbstmorde in großen Städten sich in einem weit höheren Grade vermehre, als auf dem flachen Lande. Unter den Todesarten, die von den Selbstmördern gewählt werden, überwiegen bei weitem das Erhängen und Ertrinken, ersteres bei den Männern, letzteres bei den Weibern. Von den übrigen Todesarten tritt das Erschießen als vorwiegend männliche, die Vergiftung als specifisch weibliche Selbstmordform deutlich hervor. Unter den Personen, welche im Laufe von zehn Jahren in Wien ihrem Leben freiwillig ein Ende machten, befanden sich zwei Knaben im 13. und zwei im 14. Lebensjahre und ein Mädchen ebenfalls mit 14 Jahren; zwei Knaben löbten sich wegen schlechter Schulzeugnisse, das Mädchen aus unglücklicher Liebe. Der älteste Selbstmörder

war ein 82jähriger Hausherr und die älteste Selbstmörderin eine 83jährige Witwe. Die Jahreszeit übt einen sehr merkwürdigen und, wie es scheint, überall gleichförmigen Einfluß auf das Vorkommen der Selbstmorde; in den wärmeren Monaten sind sie viel häufiger als in der kälteren Jahreszeit — eine Thatsache, welche die landläufige Meinung von der selbstmörderischen Stimmung des Spätherbstes berichtigt. Im Gegentheil, in Wien und Triest entfallen relativ die meisten Selbstmorde auf den Wonnemonat Mai. Leider ist es mit den Mitteln der Statistik nicht möglich, auch die eigentlichen Motive des Selbstmordes zu erfassen. Denn bei 40 Procent aller Selbstmordfälle ist ein Grund überhaupt nicht zu ermitteln, bei anderen sind die angegebenen Ursachen, wie Lebensüberdruß, mißliche Verhältnisse u., so unbestimmt, daß auch daraus für die Aufstellung dieser pathologischen Erscheinung des Volkslebens nichts gewonnen werden kann.

— (Weib — Frau — Gemahlin.) Ueber diese Bezeichnungen finden sich in den nachgelassenen Papieren David Strauß' folgende treffliche Anmerkungen: Wenn man aus Liebe heiratet, wird man Mann und Weib, wenn man aus Bequemlichkeit ein Ehebündnis eingeht, Herr und Frau, und wer aus Verhältnissen heiratet, Gemahl und Gemahlin. Das Weib liebt den Mann, die Frau schont ihn, und von der Gemahlin wird er geduldet. Man hat für sich allein ein Weib, für seine Hausfreunde eine Frau und für die Welt eine Gemahlin. Der kranke Mann wird von seinem lieben Weibe gepflegt, von der Frau besucht, und nach seinem Befinden erkundigt sich seine Gemahlin. Die Wirtschaft besorgt das Weib, das Haus die Frau, den Ton die Gemahlin. Man geht spazieren mit seinem Weibe, fährt aus mit seiner Frau und macht Partien mit seiner Gemahlin. Unseren Kummer theilt das Weib, unser Geld die Frau und unsere Schulden die Gemahlin. Sind wir todt, so beweint uns unser Weib, beklagt uns unsere Frau und geht in Trauer unsere Gemahlin.

— (Polizeimänner als Mörder.) Am 17. d. M. beginnt bei der k. Gerichtstafel in Semlin die Verhandlung gegen den gewesenen Polizeicommissär in Mitrowitz Ivo Nikolic und dessen Gattin sowie gegen den Polizisten Anton Kernst, welche wegen verschiedener Mordthaten, unter denen die Ermordung des Gerichtsadjuncten Dr. Michael Sajnovic seinerzeit das ungeheuerste Aufsehen erregte, angeklagt sind.

— (Volkszählung in den occupierten Provinzen.) Nach dem Ergebnisse der Volkszählung in den occupierten Provinzen hat Sarajevo 26 268, Mostar 12 665 und Banjaluka 11 357 Einwohner. Sarajevo zählt 5926, Mostar 1975 Häuser. Sarajevo hat 15 787 Muhamedaner, 4431 Orthodoxe, 3326 Katholiken und 2618 Israeliten; Mostar 6825 Muhamedaner, 3369 Orthodoxe, 2359 Katholiken und 98 Israeliten.

— (Im Conversationzimmer eines Theaters.) Erste Naive: Es scheint mir, als ob die X heute minder hässlich wäre als gewöhnlich. — Zweite Naive: Was Ihnen nicht einfällt, meine Beste! Es ist wohl möglich, daß sie manchmal etwas hässlicher ist als sonst — aber minder hässlich... niemals!

Die Baustile und ihre Entwicklung.

V.

Herr Flis zählt zu den ältesten Kirchen Krains jene von Moschnach (1156), von welcher er sagt, daß die Zeit deren Erbauung nicht bekannt sei; Radics

gibt an, daß deren Presbyterium aus dem Jahre 1273 herkommt, daß jedoch das Kirchenschiff viel älter sei; St. Marein in Unterkrain soll im Jahre 1323 gebaut worden sein; außerdem sind beachtenswert die Kirchen von Pletterbach, welche Herr Flis als aus dem 14ten, Herr Radics aber als aus dem 13ten Jahrhunderte herkommend bezeichnen, von Weissenfels (1463), Birkniz (1482), Krainburg (1491), St. Ruprecht (1497), Radmannsdorf (1497); die gotische Kirche der Stadtpfarre in Bad baute unser Landsmann Runauer im Jahre 1532. Es würde uns zu weit führen, wenn wir diesfalls in ein noch weiteres Detail eingingen, und bemerken wir bloß, daß der Herr Verfasser im ganzen 43 gotische Kirchen in Krain bespricht, und gedenkt darunter auch des neuen Werkes des ebenso künstlerisch durchgebildeten als lebenswürdigen Professors an der k. k. Gewerbeschule in Graz, A. Wagner, welcher als gewesener Salzburger Stadt-Ingenieur die schöne Herz-Jesu-Kirche componierte und baute und sich im Vereine der hiebei betheiligt gewesenen Werkmeister das schönste Denkmal seiner hiesigen allseitig anerkannten vorzüglichen Wirksamkeit setzte.

Es sei uns vergönnt, hier unserer Freunde Ausdruck zu geben, daß unsere schöne Heimat in kurzem, und dazu noch in ihrer prächtigsten Gegend, um ein architektonisches Kunstwerk reicher werden wird. Der Wiener Dombaumeister Schmidt, dessen Name in Bezug auf Gothik heute europäischen Ruf hat, erbot sich im verflossenen Jahre, gelegentlich seines Sommeraufenthaltes in Belbes, unaufgefordert und ganz freiwillig, zum Neubaue der dortigen Kirche den Plan unentgeltlich zu liefern und hat dies sein, unserm ganzen Lande zur Ehre gereichende Versprechen bereits durch die Einsendung des Operates erfüllt; gegenwärtig arbeitet der große Meister nur noch an den Plänen der diesfälligen Details. Es ist selbstverständlich, daß das Belbeser Kirchenbau-Comité den Plan von Schmidt mit dem Ausdrucke des Dankes genehmigte, und so ist also die gegründete Aussicht vorhanden, daß sich Krain in wenigen Jahren im Besitze einer künstlerisch componierten gotischen Kirche befinden werde.

Wenn wir unsern verehrten Lesern diese Nachricht mit Freude gebracht haben, so erfüllt es uns anderntheils mit tiefem Schmerz, daß sich uns die Hoffnung auf ein Kunstwerk anderer Richtung leider nicht erfüllen wird. Gleichzeitig mit Schmidt war auch Kanon in Belbes, und als er von dem Anerbieten jenes gleich ihm von Gott begnadeten Künstlers hörte, erklärte auch er dem Herrn Pfarrer in Belbes, das Hauptaltarbild für die nach den Plänen Schmidt's zu erbauende neue gotische Kirche unentgeltlich zu liefern. Kanon ist nun todt und Krain um ein Kunstwerk ärmer.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Se. k. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Stefan) ist gestern mit dem Eilzuge der Südbahn um 10 Uhr 48 Minuten in Begleitung höchstseines Adjutanten Grafen Chorinsky aus Pola in Salzburg eingetroffen. Nachdem im Buffet der Bahnhofrestauration ein Diner eingenommen worden, setzte Se. Hoheit um 11 Uhr 40 Minuten mit der k. k. Staatsbahn die Reise nach Arco in Südtirol fort.

— (Familien-Abend des Salzburger deutschen Turnvereines.) Der vom Salzburger deutschen Turnvereine am verflossenen Samstag veranstaltete Familien-Abend nahm bei sehr zahlreichem Besuche einen höchst anmuthigen Verlauf. Sämmtliche vom Vereine zur Ausföhrung gebrachte Nummern und die Productionen der k. k. Regiments-Musikkapelle fanden lebhaftesten Beifall. Das Vereinsquartett sang E. Engelsberg's „Weißt du wohl“ und Rentwich's „Lieber Gustav“, wovon namentlich letzteres Quartett so trefflich zur Ausföhrung kam, daß dasselbe zur Wiederholung verlangt wurde. Eines durchschlagenden Erfolges erfreute sich auch das von den Herren Wannisch, Pock und Dornik gesungene Terzett „Die Drillinge“ von Genée ob seiner köstlichen komischen Wirkung. Es mußte ebenfalls wiederholt werden. Auch die komisch-musikalischen Productionen des Maestro Popollini (Herr Victor Rantk) erregten stürmische Heiterkeit, und vom allgemeinen Beifalle wurden die Vorträge des Karitäten-sammlers (Herr Westag) sowie das dramatische Gedicht „Strandgut“ von Copée (vorgetragen vom Herrn Jakubetz) begleitet. Das gelungene Programm beschloß die Zauber Vorstellung des Dr. Ramrutra (Herr A. Mahr), welche die Gesellschaft in die heiterste Stimmung versetzte und zur Folge hatte, daß darauf noch ein Tänzchen arrangiert wurde. Erwähnen müssen wir noch, daß Herr Theodor Luka die Clavierbegleitung zu den Gesangsnummern in vortrefflicher Weise besorgte.

— (Hilfe für Oberkrain.) Die von Seite des Alpenvereines für die durch Hochwässer geschädigten Oberkrainer eingeleitete Sammlung nimmt einen erfreulichen Verlauf und hat bisher schon 384 fl. ergeben. Es widmeten nämlich diesem Zwecke außer den in unserer letzten Nummer ausgewiesenen 255 fl. die Herren: Albert Jeschko 20 fl., „Ein bescheidener Jüngling“ 5 fl., Dr. Schuster 2 fl., Prof. Wok 1 fl., Peter Emich 1 fl., Z. R. 2 fl., Dr. Schaffer 5 fl., S. 1 fl., Heinrich

„Dann habe ich mich zum erstenmale in meinem Leben in dieser Hinsicht in einem Antlitze getäuscht. Ich will dich nicht drängen, Genevieve, aber wenn wir heute das Fest besuchen wollen —“

„Gott im Himmel, ja!“ rief die Baronin, auf ihre Uhr blickend. „Wir werden ohnedies schon sehr spät kommen. Ich habe noch vergessen, Sie zu fragen, haben Sie etwas gegen das Leben auf dem Lande einzuwenden?“

„Im Gegentheil, ich ziehe dasselbe dem in der Stadt vor.“

„Gut denn, je eher Sie kommen, desto besser; wir werden bereits mit Beginn nächster Woche nach Schloss Rossegg über, wo Sie Ihre Schülerinnen finden werden. Kommen Sie doch bitte schon heute Abend zu mir, Sie könnten mir in vielen Dingen nützlich sein.“

„Ich werde heute Abend kommen, wenn Mylady es wünscht.“

„Wohlan, heute Abend also auf Wiedersehen!“ —

„Was hältst du von Mademoiselle Latour?“ Mit dieser Frage wandte sich Lady Genevieve an ihre Cousine, nachdem sich die Thür hinter der sich Entfernenden geschlossen hatte.

„Was ich von ihr halte? Daß sie etwas ganz Eigenartiges an sich hat. Das Gesicht des Mädchens spricht von ungewöhnlicher Charakterstärke. Die Fremde muß eine interessante Geschichte haben.“

„Welche lebhafteste Einbildungskraft du doch besitzt. Ein seltsames Gesicht hat sie, ja, seltsam in seiner Hässlichkeit!“

„Ich finde es nicht hässlich!“

„Du findest es vielleicht gar hübsch?“

„Nein, hübsch ist kein Wort, welches ich auf dieses Mädchen anwenden würde. Wo habe ich nur ein ähnliches Gesicht im Leben schon gesehen?“

„Um des Himmels willen, Cäcilie, sprich von anderen Dingen. Ob Major Falklands heute beim Feste sein wird?“

Lady Cäcilie blickte ernst vor sich hin.

„Ich kann ihn nicht leiden, Genevieve. Mich verlegt der Ton, in welchem er zu dir spricht, und auch jener, den du ihm gegenüber anschlängst.“

„Und weshalb?“

„Du solltest diese Frage nicht stellen. Wie du mir selbst sagtest, hast du mit ihm kokettiert, als du 15 Jahre zähltest; du sehest dieses Kokettieren in den Jahren deiner Witwenchaft fort und nun du verheiratet bist, thust du dir erst recht keinen Zwang an. Genevieve, eine verheiratete Kokette ist in meinen Augen das Verächtlichste, was es geben kann!“

„Eine Anschauung, die, aus deinem Munde kommend, besonderes Gewicht hat. Du beabsichtigst vermuthlich, nicht zu kokettieren, wenn du vermählt bist?“ fragte die Baronin spöttisch.

„Nein, Genevieve, ich werde das nicht thun. Wenn ich jemals heirate, dann hoffe ich, daß ich meinen Mann werde hinreichend achten und lieben können, um seinen Namen und seine Ehre ebenso heilig zu halten wie mein Seelenheil.“

Die Baronin lachte spöttisch auf.

„Solche Worte aus deinem Munde, die alle Welt als die notorischste Kokette kennt! Nunerscheint mir das Unmöglichste glaublich. Oder hast du vielleicht schon je in deinem Leben geliebt?“

(Fortsetzung folgt.)

Korn 5 fl., Landesgerichts-Präsident Ant. Gertscher 15 fl., M. und A. 12 fl., Emerich Mayer 50 fl., Alfons Graf Auerberg 5 fl. und Fr. Marguerite Geball 5 fl. Weitere Beiträge werden in der Buchhandlung von Kleinmayer & Bamberg entgegen genommen und durch unser Blatt veröffentlicht. In der gestrigen zu diesem Zwecke einberufenen Ausschusssitzung der hiesigen Alpenvereins-Section beschäftigte sich der Ausschuss mit der im Einvernehmen mit dem Central-Ausschusse einzuleitenden Hilfsaction. Es steht zu erwarten, dass von Seite des Central-Vereines ein größerer Betrag auch für Krain angewiesen wird. Ueber die Verwendung der durch den Alpenverein gesammelten Gelder werden wir seinerzeit berichten.

— (Vom Wetter.) Während über ganz Mittel-Europa im Laufe der letzten Woche das Barometer ziemlich constant und meist hoch blieb, waren die Schwankungen im Luftdruck sowohl im Nordwesten wie im Süden unseres Continents wieder ziemlich bedeutende, hauptsächlich war es, wie gewöhnlich, die Nordsee, die wiederholt von tieferen Depressionen, welche, vom Atlantik kommend, ihren Weg nordostwärts nahmen, bedeckt war, während andererseits auch aus dem Süden des Mittelmeeres Cyclonen in ihrem Fortschreiten sich über Italien und die Adria ausbreiteten und hier unruhiges, regnerisches Wetter verursachten. Seit den letzten 48 Stunden ist der Luftdruck allgemein im Steigen, und nehmen sowohl im Süden wie im Norden die Depressionsgebiete an Tiefe ab, wodurch ruhige Witterung bei Ausheiterung, doch rasches Sinken der Temperatur in unseren Gegenden in den nächsten Tagen voraussichtlich erscheinen.

— (Selbstmord.) Am 3. d. M. hat sich der 63 Jahre alte, arbeitsunfähige Bäckergehilfe Josef Rujcher aus Krainburg im dortigen Gemeinde-Arreste an der Thürklinke erhängt.

— (Postales.) In jüngster Zeit wurden wiederholt im Privatwege hergestellte Correspondenzkarten zur Postausgabe gebracht, welche theils dem Formate nach mit den von der Postanstalt aufgelegten Correspondenzkarten nicht genau übereinstimmten, theils unzulässige Zusätze, z. B. die Firma des Erzeugers solcher Correspondenzkarten, deren Bezugsmodalitäten, Verkaufspreis u. dgl. enthielten. Das Publicum wird im eigenen Interesse aufmerksam gemacht, dass Correspondenzkarten, welche mit den eben bezeichneten oder ähnlichen Zusätzen versehen sind oder in Form und Größe von den amtlichen Correspondenzkarten abweichen, von der Postbeförderung ausgeschlossen sind.

— (Wölfe.) Seit einiger Zeit wird aus dem politischen Bezirke Adelsberg das Erscheinen von Wölfen gemeldet, welche in der Umgebung der Ortschaften Marein, Zagurje, Bač, Juršič, Balčje und Dorn bereits bei 40 Stück Kleinvieh und ein Pferd vernichteten und namentlich dem Besitzer Michael Rnasfelc aus Juršič in der Nacht vom 3. d. M. aus der nur umzäunten Stallung zehn Schafe fortschleppten und verzehrten.

— (Unglücksfall.) Freitag abends fiel der hiesige Hausbesitzer und Mehlgändler Herr Andreas Dolinar so unglücklich über die Treppe seines Hauses, dass er hierbei eine Gehirnerschütterung erlitt. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

— (Für Holzhändler.) Das k. k. Militär-Bettenmagazin in Graz schreibt eine öffentliche Offert-Verhandlung aus wegen Lieferung von 2000 Stück unbeschlagenen Bettbrettern zu eisernen Bettstellen. Die Bedingungen sind aus der jüngsten Freitag-Nummer unseres Amtsblattes ersichtlich.

— (Saatenlands- und Ernte-Schlussbericht des Ackerbau-Ministeriums.) Dem Stande zu Ende Oktober d. J. zufolge ist der Winteranbau nunmehr fast überall beendet, nur in einigen Alpenländern ist derselbe wegen der ungünstigen Witterung noch im Zuge. Die Wintersaaten zeigen fast allenthalben einen completen und kräftigen Stand, insbesondere wird der üppige Stand des Krapfes gelobt. Die letzten Ernte-Arbeiten lieferten bei Buchweizen einen mittleren, bei Mais im allgemeinen einen guten, in Steiermark jedoch theilweise nur schwachen Ertrag. Aus Kärnten und Krain liegen Klagen über Kartoffelfäule vor. Die Futterernte lieferte in den meisten Gegenden den erhofften mittleren Ertrag.

— (Aufgefundene Leiche.) Am 5. d. M. nachmittags wurde die Leiche des Tagelöhners Johann Grum aus Wisowil, politischer Bezirk Umgebung Laibach, am rechten Ufer des Laibachflusses nächst Oberfalsch aufgefunden. Wie die Erhebungen ergaben, war Grum am 1. d. M. mit dem Auspugen eines Wassergrabens beschäftigt und soll infolge eines Branntweinrausches seinen Tod gefunden haben.

— (Schadenfeuer.) Am 4. d. M. nachts brach beim Besitzer Matthäus Lavrenčič in Oberfeld im politischen Bezirke Adelsberg Feuer aus, und brannte dessen Stall sammt Futtervorräthen bis auf die Mauern nieder, wodurch Lavrenčič ein Schaden von circa 400 fl. zugefügt wurde.

— (Postparcasse.) Im abgelaufenen Monate wurden in der achten Gruppe — Steiermark, Kärnten und Krain — 16219 Einlagen im Gesamtbetrage von 1997589 fl. gemacht, die Zahl der Rückzahlungen

betrug 3724 im Gesamtbetrage von 795336 fl. 26 kr. In allen acht Gruppen wurden insgesamt 235132 Einlagen im Gesamtbetrage von 29700703 fl. 69 kr. und 87962 Rückzahlungen im Gesamtbetrage von 28814509 fl. 50 kr. gemacht.

— (Gemeindevahl.) Bei der jüngsten Smerje, politischer Bezirk Adelsberg, stattgefundenen Gemeindevorstandswahl wurden zum Gemeindevorsteher Anton Kováčik aus Smerje, zu Gemeinderäthen, Johann Cvetan und Josef Baša, ebenfalls aus Smerje, gewählt.

— (Der Conducateur.) Von Walldheim's officiellen Coursebuche ist die Ausgabe für November-Dezember 1885 erschienen. Dieselbe enthält die nach den neuesten Änderungen richtiggestellten Fahrpläne und ist auch sonst wieder so reich mit anderen praktischen Notizen und Mittheilungen ausgestattet, dass die Beliebtheit, deren sich der „Conducateur“ in allen Kreisen erfreut, als eine ganz gerechtfertigte erscheint.

IV. Verzeichnis

über die beim k. k. Landespräsidium in Laibach eingelangten Spenden zu Gunsten der durch Hagelschlag verunglückten Bewohner von Unterfrain.

	n.	fr.
Im dritten Verzeichnisse wurden ausgewiesen	769	53
Herr Franz Ludmann in Laibach	1	—
M. N. in Laibach	—	50
Herr Karl Rom in Laibach	1	—
F. Schwan in Laibach	—	40
Von drei Ungenannten in Laibach je 1 fl.	3	—
Pfarramt Asp, Sammlung	16	—
Dompfarramt Laibach, Sammlung	21	—
Pfarramt Jesica, Sammlung	6	64
Spende des Gemeinde-Amtes Villachgraz	3	—
Pfarramt Soderchitz	4	—
" Radovica, Sammlung	2	—
" Planina, "	4	—
" Brusnj, "	6	—
" Selo bei Schönberg, Sammlung	9	10
" Brezna, Sammlung	2	—
" Bigam, "	12	—
" Höflein, "	5	17
" Altenmarkt, "	8	—
" Heil. Kreuz, "	12	—
" Baljina, "	5	75
" Reuthal, "	10	71
" Selo, "	3	—
" Strajne, "	5	—
" Reul, "	2	48
" Teiniz, "	5	30
" Jauchen, "	4	67
" St. Martin, "	4	10
" Obertucheln, "	4	—
" Minkendorf, "	17	—
" Egg, "	21	10
" Pomec, "	4	2
" Kraxen, "	5	50
" Stein, "	7	49
" Gobjd, "	2	30
" Goldenseld, "	2	40
" Bece, "	5	—
" Mitten, "	8	32
" Commenda, "	22	10
" Mannsburg, "	33	—
" Rabenberg, "	5	—
" Moräutsch, "	71	—
" Bodice, "	14	—
Summe	1149	58

Kunst und Literatur.

— (Verdi) feierte vor einigen Tagen seinen vierundsiebzigsten Geburtstag auf seinem Landhause Buffeto, zu welcher Feier sich eine große Menge seiner Bewunderer und Verehrer eingefunden hatte. Bei dieser Gelegenheit wurde er von vielen Seiten gefragt, wann denn endlich sein sehnlichst erwarteter „Jago“ vollendet sein würde. Der Maestro erwiderte auf diese Anfragen mit einem melancholischen Lächeln: „Ich glaube kaum, denselben vollenden zu können, das Wagnis ist zu verwerfen, in einem Alter die glühende Eiferjucht in Töne zu kleiden, wo man dieselbe selbst nicht mehr zu empfinden vermag. Ich werde deshalb lieber resignieren und auf jedes fernere Schaffen verzichten.“

— (Granadische Elegien.) Johannes Fastenrath, welchem wir schon so viele schwungvolle poetische Gesänge aus Spanien verdanken, hat einen Band „Granadische Elegien“ verfasst, die zu den reifsten Schöpfungen dieses fruchtbaren Autors gehören.

Wer, Granada, dich sah blühen,
Dem bist du wie keines theuer,
Und mit frommer Liebe Feuer
Wird er ewig für dich glühen!

So besingt der Dichter denn alle Schönheiten Granadas in glühenden Worten und in allen Wendungen.

Wer dich schaut in deiner Schöne,
Göttlichstrahlende Sylphide,
Möchte feiern dich im Liebe,
Doch sein Staunen bannt die Töne.

Vorzüglich gelungen sind auch die mitgetheilten Uebersetzungen prächtiger spanischer Gedichte. Hat der Dichter früher „Die Wunder Sevillas“ besungen und durch die reinen „Klänge aus Andalusien“ uns erfreut, hat er „Immortalen aus Toledo“ uns geboten und einen „Spanischen Romanzenstrauch“ gereicht, so rührt und fesselt er uns jetzt durch „Granadische Elegien“, die wir hiemit allen poetisch gestimmten Lesern empfehlen. Das nett ausgestattete Buch erscheint im Verlage von Karl Reißner zu Leipzig.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Paris, 7. November. Das Cabinet hat Grevy die Demission an. Grevy verweigerte die Annahme, weil die derzeitige Zusammensetzung des Cabinets dem Wahlergebnisse entspreche. Das Ministerium beschloß

daher, sich den Kammern vorzustellen und die beiden nicht wiedergewählten Minister durch andere zu ersetzen.

Paris, 8. November. Nach einer Londoner Depesche des „Temps“ werde England auf der Conferenz den Vorschlag machen, die Rumelioten durch ein Plebisit zu befragen.

Petersburg, 8. November. Der Regierungsanzeiger führt aus, dass der Fürst von Bulgarien vor der Front erklärt habe, wie er jenen Tag, wo er endlich das nationale Militär ausschließlich unter dem Commando bulgarischer Officiere erblicke, als den glücklichsten seines Lebens betrachte, und dass der Fürst von russischen Officiern in verächtlicher Weise gesprochen habe.

Misch, 8. November. (Officiell.) Die Nachrichten über die Entdeckung von angeblichen Comploten gegen den König sind gänzlich aus der Luft gegriffen.

Sofia, 8. November. (Havas-Meldung.) Das Gerücht vom Zusammenstoße bulgarischer Bauern und Serben ist unbegründet. Immerhin aber ist die Eröffnung bulgarisch-serbischer Feindseligkeiten möglich, indem man glaubt, das Werk der Conferenz werde nicht zum Ziele führen. Trotz des Beschlusses, jedem gewaltsamen Einschreiten der Pforte Widerstand zu leisten, glaubt man noch immer an die Möglichkeit, nach dem Ende der Conferenz durch Verhandlungen mit der Pforte ein Einvernehmen herzustellen, welches das Werk der Conferenz in keinerlei Weise zerschören würde.

Constantinopel, 7. November. Gazi Muttar Pascha wurde zum Obercommissär für Egypten ernannt.

Constantinopel, 8. November. Die gestrige Sitzung der Conferenz dauerte zweieinhalb Stunden. Ueber den Verlauf derselben ist nichts bekannt. Es circulirte ein Gerücht, die Botschafter würden den bulgarischen Fürsten auffordern, nach Sofia zurückzukehren.

Volkswirtschaftliches.

Laibach, 7. November. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 5 Wagen mit Getreide und 12 Wagen mit Holz. Durchschnitts-Preise.

	Met.	Maß.	Met.	Maß.
	R. / fr.	R. / fr.	R. / fr.	R. / fr.
Weizen pr. Hektolit.	6 50	7 26	Butter pr. Kilo	84
Korn	5 53	5 80	Eier pr. Stück	3
Gerste	4 53	5 7	Milch pr. Liter	8
Hafer	3 9	3 18	Rindfleisch pr. Kilo	64
Halbfrucht	—	6 23	Kalbsteisch	64
Heiden	4 23	5 25	Schweinefleisch	56
Hirse	5 20	5 57	Schäpffleisch	34
Kartoffeln	5 40	5 50	Hähnchen pr. Stück	50
Erbsen 100 Kilo	2 50	—	Läuben	17
Linien pr. Hektolit.	8	—	Hen 100 Kilo	187
Erbsen	8	—	Stroh	178
Fisolen	8 50	—	Holz, hartes, pr. Klafter	7 60
Rindschmalz Kilo	90	—	— weiches, "	5 50
Schweinschmalz "	80	—	Wein, roth, 100fl.	24
Speck, frisch	54	—	— weißer	20
— geräuchert	66	—		

Landschaftliches Theater.

Heute (ungetradeter Tag): Der Jourfix, Lustspiel in vier Acten von Hugo Würger.

Verstorbene.

Den 6. November. Theresia Konrad, Magazinsverwalterin, 58 J., Rudolfsbahnstraße Nr. 12, Lungenblutsturz.
Den 7. November. Franz Golob, Schneidersohn, 8 Mon., Zimmerergasse Nr. 3, Fraisen. — Johanna Lom, Lederers-Tochter, 4 Mon., Schießstättegasse Nr. 14, Fraisen. — Elisabeth Banovec, Gießers-Tochter, 8 Tage, Stadtwaldstraße Nr. 4, Schwäche.

Lottoziehungen vom 7. November:

Triest: 47 9 75 5 74.
Linz: 79 26 67 23 27.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern 1000 ft. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Witterung	Witterungswechsel
	7 U. Mg.	736,87	8,6	NB. schwach	bewölkt	7,9
	2 " "	738,20	9,6	ND. mäßig	bewölkt	Regen
	9 " Ab.	739,04	9,8	ND. mäßig	bewölkt	6,5
	7 U. Mg.	739,95	8,6	D. schwach	Regen	Regen
	2 " "	739,70	9,8	D. schwach	bewölkt	
	9 " Ab.	741,16	8,6	D. mäßig	bewölkt	

Den 7. anhaltend trübe, kein Sonnenblick, mitunter Regen. Den 8. Regen abwechselnd, ganz bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur 9,3° und 9,0°, beziehungsweise um 3,7° und 3,6° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75.000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayer & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Vom k. k. Bezirksgerichte Adelsberg wird der unbekannt wo befindlichen Tabulargläubigern Maria Holzinger sen. und jun.; Francisca und Antonia Holzinger und den unbekannten Nachfolgern der Franziska Penko sen. und jun. Georg Penko, sämmtlich von Nadjaneselo, hiemit erinnert, daß der in der Executionsfache der Filialkirche in Nadjaneselo durch Dr. Eduard Deu in Adelsberg gegen Josef Penko von Nadjaneselo pcto. 18 fl. 39 kr. ergangene Feilbietungsbescheid vom 28. Juni 1885, Z. 4411, dem für dieselben bestellten Curator ad actum Herrn Dr. J. Bitamic in Adelsberg zugestellt worden ist.

K. k. Bezirksgericht Adelsberg, am 7. October 1885.